



Die FilmGalerie des LWL-Museums für Kunst und Kultur präsentiert

FILM

IM FILM. Wie das Kino sich selber spielt.

20.10. - 17.11.2015



Katholische
Filmkommission
für Deutschland

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FILM IM FILM. WIE DAS KINO SICH SELBER SPIELT.



Aus Anlass ihres zehnjährigen Jubiläums widmet sich die FilmGalerie in ihrer Herbststafel einem besonders cineastischen Thema: der Beschäftigung des Films mit sich selbst.

In der Geschichte des Films war man in den 60er Jahren an einem Punkt angekommen, an dem man begann, den Film als künstlerisches Medium zu begreifen, sich seiner gesellschaftlichen Bedeutung bewusst zu werden und die Individualität und Freiheit des Filmemachers (auch im Widerstreit mit den Produktionsbedingungen) zu betonen. Die Formenwelt der jungen Kunstform war mittlerweile ausgeprägt genug, um sie zu karikieren, zu hinterfragen oder gar in Frage zu stellen. Und es war stattdessen, in guter Brechtscher Tradition auch einmal vom Illusionszwang der Traumfabrik abzurücken. Seine ästhetischen Mittel wurden nun transparent gemacht, der kreative Schaffensprozess ausgeleuchtet und die Erfahrungstiefe der Seherlebnisse vermessen.

In diesem Sinne wird Truffaut mit aller Empathie den Mikrokosmos des Lebensraums am Filmset sezieren, Fellini uns mit sich in den Strudel schöpferischer Krisen reißen, Wenders zwischen der Außenwelt und dem Set als gegensätzliche Innenwelt oszillieren, während Godard über künstlerischen Idealismus im kapitalistischen System meditieren wird. Dass uns am Schluss gerade Woody Allen zur filmischen Nabelschau führt, versteht sich eigentlich von selbst. Was also zunächst etwas akademisch anmuten mag, ist tatsächlich ein immer wieder verblüffender, zuweilen melancholischer, stets aber amüsanter Blick hinter die Kulissen – von Anfang bis Ende inszeniert, aber doch aufschlussreich und höchst anregend.

Dienstag, 20. Oktober, 19.30 Uhr



Die amerikanische Nacht (La nuit américaine)

Frankreich/Italien 1973, Farbe, 111 Min., dt.
Regie: François Truffaut
Einführung: Prof. Dr. Reinhard Hoeps (Münster)

Ein Melodram um die Liebesaffäre einer jungen Frau mit ihrem Schwiegervater wird gedreht, international besetzt. Mit dem ersten Drehtag dieses Films im Film beginnt François Truffauts 17. Film und er endet mit dem letzten. Dazwischen liegen Eitelkeiten und Intrigen, Leidenschaften und Pannen. Kleine und große Katastrophen beeinträchtigen die Arbeit des von Truffaut selbst gespielten Regisseurs, der schon zu Beginn verkündet: „Einen Film zu drehen, das ist wie eine Kutschenfahrt durch den Wilden Westen, zu Beginn hofft man auf eine schöne Reise, und sehr bald fragt man sich dann nur noch, ob man überhaupt am Ziel ankommen wird.“

„Die amerikanische Nacht“ ist einer der persönlichsten Filme Truffauts. Wie er bereits in seinem Titel – dem französischen Fachbegriff für die Herstellung von Nachtaufnahmen mit einem Spezialfilter – auf die Täuschungsmöglichkeiten des Films anspielt, reflektiert er auf mehreren Ebenen die Doppelbödigkeit und Ambivalenz des filmischen Erzählens und die Produktionsbedingungen des Mediums. Aber so sehr er auch die Vergänglichkeit und Unwirklichkeit des Lebens am Set entscheidet, so offenherzig er technische Tricks bloßstellt und die vielen Illusionen des Metiers demaskiert, so bleibt die Magie des Films doch unangetastet und am Ende steht eine virtuos gestaltete Liebeserklärung an das Filmemachen und die Welt des Kinos.

Buch: François Truffaut, Jean-Louis Richard, Suzanne Schiffmann, Kamera: Pierre-William Glenn, Schnitt: Yan Dedet, Musik: George Delerue, Darsteller: Jacqueline Bisset (Julie Baker / „Pamela“), Valentina Cortese (Séverine), Jean-Pierre Aumont (Alexandre), Jean-Pierre Léaud (Alphonse), François Truffaut (Ferrand), Nathalie Baye (Joëlle) u. a.

Dienstag, 27. Oktober, 19.30 Uhr



Acht einhalb (8 1/2)

Italien/Frankreich 1962, sw, 138 Min., dt.
Regie: Federico Fellini
Einführung: Dr. Giovanni di Stefano (Münster)

Federico Fellinis tatsächlich achteinhalbter und auch über den Titel hinaus stark autobiographisch geprägter Film nähert sich dem Filmemachen über die Schaffenskrise eines Regisseurs und den damit verbundenen Schwierigkeiten bei Produktion und Rezeption dieses Mediums. Nach einer beruflichen Hochphase ist der Regisseur Guido Anselmi, gespielt von Fellinis alter ego Marcello Mastroianni, in ein Kreativitätstief gefallen. Auf der Flucht vor dem Erfolgsdruck sucht er Ruhe und Inspiration in ein Kurbad. Doch dort wird jegliche Muße von einem mannigfaltigen Personenzirkus überrannt: Reporter, sein drängelnder Produzent, ein Kardinal, die verschiedenen Frauen seines Lebens, aber auch irrealer Akteure, wie seine längst verstorbenen Eltern steigern seine Orientierungslosigkeit. In diesem Taumel kommen seine Ängste, Träume und allerlei Verdrängtes aus dem Unbewussten zum Vorschein, bis Realität und Wirklichkeit schließlich verschwimmen. Fellinis filmische Selbsttherapie „8 1/2“ ist trotz aller Komplexität des Themas eine leichtfüßige, humorvolle Abrechnung mit dem Innenleben des Filmbetriebs und seinen kreativen Prozessen. Der kleine Zettel mit dem Satz „Ricordati che è un film comico“ („Denk dran, es ist eine Komödie“), den Fellini an seine Kamera klebte, hat möglicherweise dazu beigetragen. Zugleich markiert „8 1/2“ aber auch seine Abkehr vom Neorealismus und den Beginn seines von träumerischen Visionen dominierten Stils.

Buch: F. Fellini, E. Flaiano, T. Pinelli, B. Rondi, Kamera: Gianni di Venanzo, Schnitt: Leo Catotzo, Musik: Nino Rota, Darsteller: Marcello Mastroianni (Guido Anselmi), Claudia Cardinale (Claudia), Anouk Aimée (Luisa), Sandra Milo (Carla), Rossella Falk (Spirritistin), Mario Pisu (Mezzabotta), Barbara Steele (Gloria) u. a.

Dienstag, 3. November, 19.30 Uhr



Der Stand der Dinge

Deutschland/Portugal/USA, 1982, sw, 124 Min., dt.
Regie: Wim Wenders
Einführung: Prof. Dr. Reinhold Zwick (Münster)

Wim Wenders „Stand der Dinge“ ist ein Produkt seiner traumatisierenden Erfahrungen mit dem System Hollywood und zugleich der dazugehörige Befreiungsschlag. 1978 hatte er auf Einladung von Francis Ford Coppola mit den Dreharbeiten zu dem Kriminalfilm „Hammett“ begonnen. Unerfreulich zogen sich diese über Jahre hin und wurden immer wieder auf Eis gelegt. In einer dieser Produktionspausen kam es spontan zum Dreh des Films „Der Stand der Dinge“ – ohne nennenswertes Budget und ohne Drehbuch aber im Ergebnis mit dem Goldenen Löwen als Bester Film bei den Filmfestspielen in Venedig 1982. Ein Filmteam um den deutschen Regisseur Munro dreht in Portugal das Remake eines Science-Fiction-Films. Der amerikanisch finanzierte Dreh findet ein abruptes Ende, als Filmmaterial und Gelder ausgehen. Um die Fortsetzung der Arbeiten zu erwirken, bricht Munro in die USA auf. Während nun in Hollywood bis aufs Blut um cineastische Ideale gekämpft wird, beginnt für die Crew eine Zeit des Wartens. Hier zeigt sich subtil, wie existenziell die Filmarbeit für alle ist: Auf sich selbst geworfen, ohne den künstlichen Schutzraum des Filmsets vor der Welt und vor sich selbst, treten bislang gut verborgene Eigenzustände zutage. So ist der Film eine gesehene Reflexion über die Bedeutung von Filmemachen als Realitätserfahrung, eingebettet in eine Gegenüberstellung des europäischen Traums vom Autorenkino und der amerikanischen Realität des Produzentenkinos.

Buch: Wim Wenders, Robert Kramer, Kamera: Martin Schäfer u. a., Schnitt: Barbara v. Weitershausen, Musik: Jürgen Knieper, Darsteller: Patrick Bauchau (Friedrich Munro), Paul Getty III (Dennis), Viva Auder (Kate), Samuel Fuller (Joe), Isabelle Weingarten (Anna), Artur Semedo (Produktionsleiter), Robert Kramer (Kameraoperator) u. a.

Mittwoch, 11. November, 19.30 Uhr



Die Verachtung (Le Mépris)

Frankreich/Italien 1963, Farbe, 95 Min., dt.
Regie: Jean-Luc Godard
Einführung: Elke Kania M.A. (Köln)

Ein Staraufgebot, fotografiert vom großen Kameramann der Nouvelle Vague Raoul Coutard und die mährische Filmmusik von Georges Delerue in einem Film von Jean-Luc Godard, den dieser damals einen „einfachen Film über komplizierte Sachen“ nannte. Nur: „einfach“ ist er wirklich nicht. Tatsächlich geht es um das Scheitern einer Ehe, um die Korruptierbarkeit des Intellektuellen und überhaupt um den Primat der Ökonomie über die Kultur. Für „Le Mépris“ hat Godard Alberto Moravias gleichnamigen Roman über Liebe, Arbeit und Kunst sehr frei in das Milieu einer Filmproduktion übertragen: Bedrängt von seinem Hollywood-Produzenten arbeitet der Regisseur Fritz Lang (der sich selbst spielt) an einem stockenden „Odyssee“-Projekt. Um das Drehbuch marktgerecht zu überarbeiten, dient sich ein Autor in Geldnot an. Seine Frau missbilligt den Pakt von Anfang an und ihre Enttäuschung über die Käuflichkeit ihres Mannes steigert sich schließlich zur Verachtung. Godards Film ist ein faszinierendes, intellektuelles Dokument zu den Gefährdungen, aber auch zu den Möglichkeiten und der Schönheit der Filmkunst; seine visuelle Opulenz aber wird immer wieder die heimlichen Hauptdarsteller: die Farben Rot, Gelb und Blau, die Malaparte-Villa auf Capri und nicht zuletzt den Krimi auf dem Po der Bardot in das Zentrum unserer Erinnerung rücken.

Buch: Jean-Luc Godard, nach einem Roman von Alberto Moravia, Kamera: Raoul Coutard, Schnitt: Agnès Guillemot, Lila Lakshamanan, Musik: Georges Delerue, Darsteller: Brigitte Bardot (Camille Javal), Jack Palance (Jeremy Prokosch), Michel Piccoli (Paul Javal), Giorgia Moll (Francesca Vanini), Fritz Lang (Fritz Lang) u. a.

Dienstag, 17. November, 19.30 Uhr



Stardust Memories

USA 1980, sw, 89 Min., dt.
Regie: Woody Allen
Einführung: Dr. Daniel Müller Hofstede (Münster)

Obwohl ihn die Kritik zunächst zerrissen hat, das Publikum ungnädig bis beleidigt reagierte, er an den Kassen floppte und seine Produktionsfirma United Artists ihm infolgedessen den Laufpass gab – Woody Allen zählte „Stardust Memories“ stets zu seinen Lieblingsfilmen.

Allen platziert sein alter ego Sandy Bates mitten in eine tiefe professionelle Krise. Der erfolgreiche Komödienregisseur möchte sich beruflich neu ausrichten: weg vom Klamauf und hin zu ernsten Stoffen und Formen, die dem Elend in der Welt gerecht werden und sich nebenbei auch dem Sinn des Lebens nähern. Er stößt dabei auf eine breite Front der Ablehnung, sowohl bei seinem Publikum, wie auch, besonders handfest, bei seinen Produzenten. Von seiner Filmfirma gedrängt, nimmt er an einem Festival seines eigenen Frühwerks teil, kommt hier aber erst recht nicht mehr zur Ruhe: permanent wird er genötigt, überall sollen Autogramme und Interviews gewährt werden und natürlich drängen sich die Frauen nach ihm. Vor allem aber gerät die Filmretrospektive auch zur Retrospektive seines eigenen (Berufs-)Lebens. Virtuos geschachtet, kommen all seine professionellen wie emotionalen Ängste, Obsessionen und Alpträume in Traumvisionen, Film-in-Film-Sequenzen und innersehnischen Zeitsprüngen zum Vorschein.

Buch: Woody Allen, Kamera: Gordon Willis, Schnitt: Susan E. Morse, Musik: Louis Armstrong, Darsteller: Woody Allen (Sandy Bates), Charlotte Rampling (Dorrie), Jessica Harper (Daisy), Marie-Christine Barrault (Isobel), Tony Roberts (Tony), Daniel Stern (Schauspieler), Amy Wright (Shelley), Helen Hanft (Virginia Orkin) u. a.

Auditorium des LWL-Museums für Kunst und Kultur, Domplatz 10, 48143 Münster

Eintritt: 5,- Euro pro Abend

Veranstalter: LWL-Museum für Kunst und Kultur, Tel. 0251 5907-01, www.lwl-museum-kunst-kultur.de

Die „FilmGalerie“ ist eine Kooperation der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, der Katholischen Filmkommission sowie des LWL-Medienzentrums für Westfalen und des LWL-Museums für Kunst und Kultur des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL).

Idee + Konzept: Prof. Dr. Reinhold Zwick, Otmär Schöffler, Andrea Meschede und Dr. Daniel Müller Hofstede

Fotnachweise: Amerikanische Nacht (Warner Home Video), 8 1/2 (Arthaus), Stand der Dinge (Wim Wenders Stiftung), Verachtung (Pro Kino), Stardust Memories (MGM)